

Rheingauer Bürgerfreund

Erscheint Dienstags, Donnerstags und Samstags
an letzterem Tage mit dem illustrierten Unterhaltungsblatt
„Fandermädchen“ und „Allgemeine Winzer-Zeitung“.

Anzeiger für Eltville-Oestrich

Abonnementspreis pro Quartal Mk. 1.20
= (ohne Trägerlohn oder Postgebühren) =
Inseratpreis pro sechsspaltige Pettzeile 18 Pfg.

Kreisblatt für den östlichen Teil des Rheingaukreises.

Grösste Abonnentenzahl
aller Rheingauer Blätter.

Expeditionen: Eltville und Oestrich.

Grösste Abonnentenzahl in der
Stadt Eltville und Umgebung.

Druck und Verlag von Adam Effenne in Oestrich und Eltville.
Fernsprecher No. 88

No. 94

Samstag, den 7. August 1915

66. Jahrgang

Zweites Blatt.



Prinz Leopold von Bayern

Warschau fall.

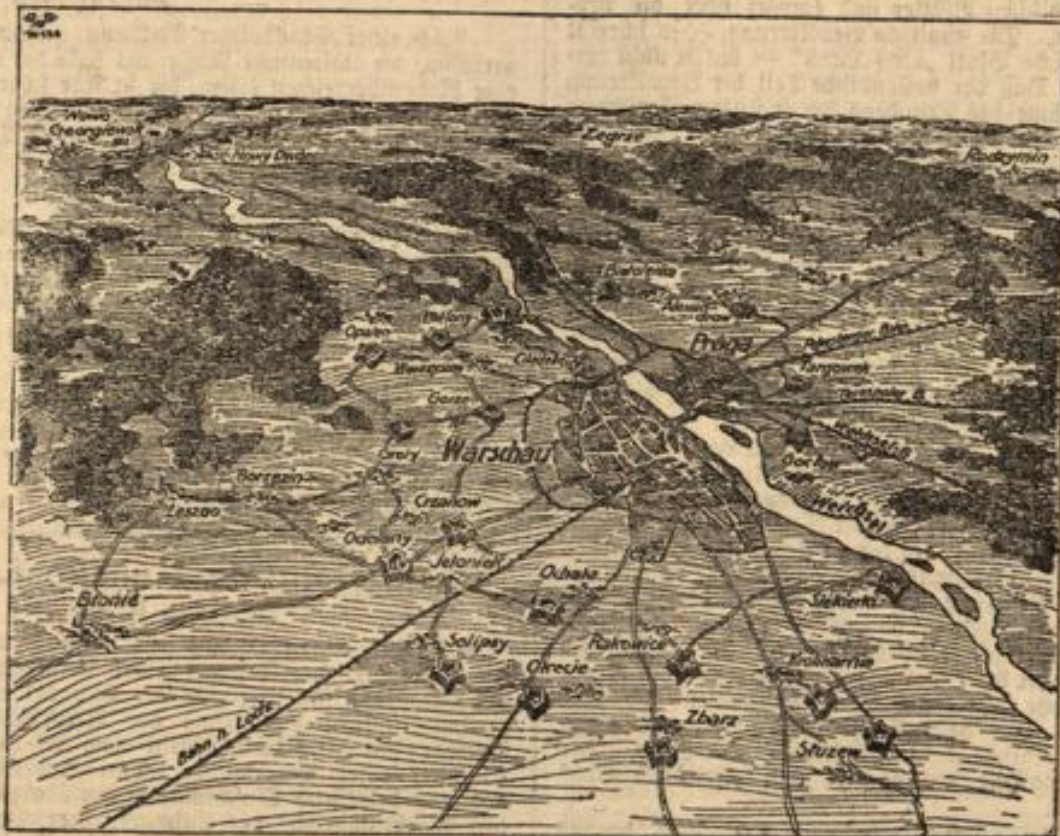
Auf 5 Kilometer an die Hauptbefestigungen von Zwangorod, auf 12 Kilometer vom Westen her an den Festungsgürtel von Warschau heran — so standen schon vor drei Tagen unsere Sturmtruppen, die sich kaum einen Tag Ruhe gönnen, um sofort wieder von neuem vorwärts zu marschieren, zu stürmen und zu siegen.

Am 1. August hatte der russische Kriegsminister General Gallmanow bekanntlich bereits in der Duma erklärt: „Wir werden vielleicht Warschau heute dem Feinde überlassen.“ In der Tat — dieses „heute“ ist schnelle Wirklichkeit geworden durch den beschleunigten Gewaltangriff der Deutschen.

Im Namen der „Zivilisation“ wahrscheinlich, für die die Russen, Tataren, Kirgisen und Tschantschusen gegen die „deutsche Barbarei“ des Lesens und des Schreibens, der Ordnung und der Bildung, der Pflege der Gerechtigkeit und der Ausübung militärischer Kraft kämpften, hatten sich die amtlichen St. Petersburger Kreise soeben erst lassen, daß in der Festung Nowogeorgiewsk riesige Vorratshäuser vorgekommen seien. Statt für viele Monate, waren Lebensmittel in den dortigen Speichern und Kellern nur für ungefähr sechs Wochen vorhanden. Nach bewährter russischer Manier, die kurz vor drohenden militärischen Unternehmungen (nicht vorhandene) Leuchttürme „vom Blitz zerschmettert“ werden und (gar nicht vorhandene) Kriegsschiffe schnell „infolge einer Kesselexplosion versinken“ läßt, hatte der in Nowogeorgiewsk schuldige Oberst Mlowis schleunigst einen Unteroffizier beauftragt, Feuer, rettendes Feuer anzulegen in den Speicherräumen. Aber das Feuer wurde frühzeitig entdeckt, der Unteroffizier zum Geständnis gezwungen und — Oberst Mlowis standrechtlich erschossen. Gleichfalls zum Tode verurteilt wurden die mitschuldigen Lieferanten. Wenn man aus dem heiligen Rußland so etwas bekannt werden läßt — obwohl man noch dazu im Augenblick für Mensch und Besitztum kämpft — dann hat es immer einen Zweck. Im vorliegenden Falle schätzten die russischen Befehlshaber jenes „echt russische“ Vorkommnis sofort dahin ein: daß man nach dem Scheitern suchte, um den Verlust Warschaus und der Weichsel-Linie zu rechtfertigen.

Genau — früher hatte der russische Generalstab einmal dem Standpunkt gehalten, die Weichsel-Linie nicht mit unmittelbarer Macht zu verteidigen, sondern erst hinter dem Bug, am Drest-Nitowsk herum, und von hier aus nördlich nach Grodno und Kowno hinaus, südlich bis nach Galizien vorzuziehen, den russischen Generalaufmarsch zu bewerkstelligen, demgemäß das strategische Eisenbahnen auszubauen und sich dann vorzubehalten, von dieser Grundlinie aus auf den Flügeln vorzuziehen gegen Ostpreußen nach Galizien und die Bukowina im Süden. Aber die lieben Franzosen hatten die Durchführung dieses Planes verhindert. An den letzten 2 1/2 Milliarden hatten sie die Bedingung geknüpft, daß die Weichsel-Linie ausgebaut werde — andernfalls hätten sie den russischen Bruder „zu fern“ gefühlt und sie wären übergegangen, daß die Russen zu spät kommen würden, wenn die Franzosen vor dem deutschen Schwerte zu retten. Und die russische Generalstab großen. Um nicht als Besiegter zu erscheinen, tut er so, als ob er eben die ursprünglichen Pläne von St. Petersburg aufnehme und als ob das womöglich eine ganz neue strategische Handlung, eine der berühmten „Umstellungen“ sei.

Aber der mit kriegerischer Gewalt soeben glanzvoll eingeleitete Einmarsch der deutschen Truppen bezeugt den vollen Erfolg unserer musterhaften Führung und unserer unerschütterlichen Truppen ersten Massenheere und Riesenheeres. Vor dem Zauber Schlüssel unserer militärischen Handlungen liegen alle Schloßer und Riegel auf.



Reliefkarte von Warschau.

Militärisch war dieser als Zeugnis für die Gesamtlage glänzende Erfolg seit einiger Zeit bereits vorauszu sehen; politisch aber geht seine Bedeutung weit hinaus über das, was man am vergangenen Sonntag in der Duma zu St. Petersburg so nebenhin hat wahr haben wollen.

Ob der Zar jetzt nicht doch tief erschreckt, ist zunächst einmal abzuwarten. Bleibt er sozusagen bei der Stange, so ist es allerdings wahrscheinlich, daß man in St. Petersburg sich entschließt, nun den Krieg „erst recht“ fortzusetzen und die ganze Bevölkerung aufzuheizen mit dem Hinweis darauf, daß Feinde des Landes sich nun dem Boden des „heiligen Rußland“ selbst nähern.

Aber bei den Verbündeten wird der bleiche Schrecken trotz aller äußeren Gebärden der Unerfrorenheit doch einkehren. Alle Neutralen, besonders die Balkanstaaten, werden nun kaum noch zu haben sein für Blut hingabe und Massenopfer zu Ehren des bisherigen russischen Schirmherrn. Wie eine starke Brandungswelle wird diese

Nachricht Begeisterung und gesteigertes Kraftgefühl in die Millionenheere unseres teuren Vaterlandes tragen. Nach dem Übergang der Armee Böhm-Ermolli über den oberen Bug erscheint es uns sogar schon als fraglich, ob die Russen die Stellung Drest-Nitowsk werden halten können. Und damit beginnen die möglichen Rückwirkungen auf die Nationalitäten im russischen Gewaltreiche.

Jetzt wird doch in Russisch-Polen diejenige Partei ihr Haupt offener erheben, die ein Königreich Polen will außerhalb der russischen Knutenherrschaft. Die Bauern, die Handwerker, die kleinen Kaufleute, die Priester, die Studenten werden jetzt stärker polnisch zu denken wagen. Die Ruthenen in der Ukraine werden untereinander aufstehen und zischen. Und auch in Finnland wird man aufhorchen, ob die Befreiung naht.

Große Möglichkeiten stecken im Spiel. Militärisch bedeutet der Fall Warschaus einen großen Erfolg. Politisch können seine Wirkungen bei richtiger Behandlung unabsehbar werden. —



Panorama von Warschau.

Die Festung Warschau.

(Von unserem CB-Mitarbeiter.)

Wenn Warschau so überraschend schnell dem Ansturm der Armee des Prinzen Leopold von Bayern erlegen ist, so wäre es falsch, daraus den Schluß auf eine geringe Widerstandsfähigkeit der Werke zu ziehen, die diesen überaus wichtigen und bedeutendsten Brückenkopf und Eisenbahnknotenpunkt an der Weichsel schirmen. Warschau ist ein gewaltiger Waffenplatz und eine Gürtelfestung ersten Ranges, der die drei doppelgleisigen Vollbahnen Petersburg-Wilna, Moskau-Drest-Nitowsk und Kiew-Lublin, die sich hier im Knoten vereinen, vorzüglich deckt. Bei Warschau führt die große Eisenbahn- und Straßenbrücke aus Eisen und Stein über den fast einen Kilometer breiten und sehr tiefen Weichselstrom. Eine weitere für Kolonnen passierbare Brücke befindet sich dann erst 100 Kilometer südlicher bei Zwangorod.

Die Hauptverteidigungslinie, die äußere oder Gürtellinie, liegt 5 bis 7 Kilometer vor der Stadtumgrenzung. Am linken, westlichen Ufer der Weichsel befinden sich 10 Hauptwerke und ein Zwischenwerk, am rechten, östlichen, der Vorstadt Praga, liegen vier Forts und zwei Zwischenwerke. Außerdem sind hier noch die Forts Bawer und Ramencam über die Gürtellinie 3 bis 5 Kilometer

hinausgeschoben. Sie sichern die Verbindung mit den Werken von Jęgrze an der Mündung des Bug und Narew, die ihrerseits mit Nowogeorgiewsk in engem Verband stehen. Die Stadt Warschau selbst ist außerdem noch mit einer inneren Fortsklinie umgeben, die auf dem linken Flußufer fünf Haupt- und drei Zwischenwerke mit den entsprechenden Verbindungslinien zählt. Moderne Beton- und Panzerbauten haben die Verteidigungsmöglichkeit der Gesamtanlagen bedeutend erhöht.

Und doch ist diese starke Stellung, die in ihrer durch Natur und Kunst gleich vorteilhaften geräumigen Anlage einer großen Armee Unterkunft und Verpflegung bieten konnte, in ganz kurzer Zeit gefallen. Das ist die Folge der schweren Schläge, die das russische Feldheer erlitten hat, und durch die der Zusammenhang zwischen den einzelnen Festungen der westpolnischen Gruppe durchbrochen wurde. Warschau wie Zwangorod sanken durch den Druck, der auf allen Seiten die russische Heere zum Rückzuge zwang, trotz ihrer Stärke zu gefährdeten Außenstellungen herab. Warschau ist gefallen, Zwangorods Schicksal dürfte sich gleichfalls schnell erfüllen.

Wien, 5. Aug. Amtlich wird bekanntgegeben, daß gestern unsere Truppen auch Zwangorod besetzt haben.

Aus den Karpathen und Galizien.

Von Dr. phil. Hans Hrad-Deßlich.

(Ber. Brkt.) Ueber den Winterfeldzug in den Karpathen hat das deutsche Publikum in der Presse schon viel gelesen. Seine glückliche siegreiche Durchführung gilt nach dem Urtheil namhafter militärischer Sachverständiger für eine der großartigsten Waffenthaten aller Zeiten. Gelang es doch einmal, damit dem russischen Volkskörper einen Aderlaß zu geben, von dessen Folgen das russische Volk sich vielleicht erst nach Jahrzehnten erholen wird, denn seine Blüte blieb bei den Winterkämpfen, ohne Rücksicht auf die Opfer angelegten Sturmverwunden auf den Eis- und Schneegebirgen der Karpathen. Andererseits wird die Karpathenschlacht für immer ein Merkmal sein in der Geschichte unseres Volkes nach seiner körperlichen und seelischen Widerstandskraft. Haben doch die Truppen der deutschen Söldarmee, die (neben den in der Bukowina Fehenden und neben der Bestiden-Armee) hauptsächlich an den Karpathenkämpfen beteiligt war und eines der geographisch schwierigsten Gebiete, die gegen vom Ujster Pas bis zum Pas von Byzlow, als Operationsfeld hatte, den Winterfeldzug beinahe unvorbereitet unternahmen müssen. Die Truppen, die erst in Nordfrankreich, dann in Polen sochten, wurde bei Beginn des großen russischen Karpathenangriffs rasch von letzterem Kriegsschauplatz nach Ungarn geworfen und fanden sich Ende Januar hier in den westlichen Tälern und Schluchten des Hochgebirgs einem zähen und übermächtigen Gegner gegenüber, den sie aber rasch talaufwärts bis zu den nach Galizien führenden Pässen warfen. Hier kam infolge der immer und immer wieder frisch eingesehten russischen Reserven der Kampf zum Stehen, und es entwickelte sich das typische Bild des modernen Stellungskrieges mit seinen vom Vorgehenskampf abnormen Formen, mit seinem täglichen Artilleriebeschuss und den fast täglich stattfindenden Infanteriegefechten, die ungeheure Opfer an Blut und Nervenkraft forderten — und noch mehr an Munition. Stellenweise trat, logor hier im Hellsgebirge, die unsterbliche Wahrheit des Bismarcks hinzu. Und alles das fand erst in erstarrter Kälte (bis zu 25 Grad verzeichnen die amtlichen Berichte!), dann in metereisem Schnee, der dem Kampfe in den bis zu 2000 Meter hohen Karpathen, also einem stattlichen Mittelgebirge, den Charakter eines Hochgebirgskampfes gab. Das dauerte rund ein Vierteljahr, bis zahlreiche, unter ungünstigen Schwierigkeiten, mit größten Opfern erkaufte Einzelerfolge im Gebirge und der entscheidende Sieg in Galizien, die Russen zum Weichen brachten.

Verwaltetes ist während dieser Zeit auch geleistet worden, um die Munitions- und Lebensmittelnachfuhr zu sichern. Man muß sich vergegenwärtigen, daß die Zahl der nach Ungarn ins Gebirge führenden Schienenstränge zur Zeit noch recht klein ist. Und so mußte von den Ausgangspunkten dieser Bahnen, wie Koschau oder Munkacs, mit der Bahn, oder gar auf den schlechten Straßen, wie z. B. 80 Kilometer weit von Huzitz aus, auf Lastautos oder kleinen ungarischen Gebirgswägelchen alles zur Front gebracht werden. Denn das arme, nur dünn besiedelte Gebirgsland konnte nichts liefern, zumal da es seit Monaten von den Russen ausgegriffen und sonst drangsalirt war. Die eigentlichen Transportschwierigkeiten begannen aber erst bei den letzten vom Feinde freien Orten dieser Gegend oder „Straßen“. Von da ab mußte alles auf unregelmäßigen Saumpfadern über Berg und Tal, durch dichten Nadelwald, vorbei an Felsenklüften und über heimtückische Schneewehen zur sechsten Tuppe gebracht werden. Und so liefen wir 1 bis 2 Kilometer hinter den Schwarmlinien folgenden Artilleristen Tag für Tag endlose Jäger von böhmischen und ungarischen Trappierdchen oder Maulselein hinter dem andern munter bergauf ziehend, geleitet von kameradschaftlich grüßenden Oesterreichern oder Deutschen, den Tragatell erstaunlich schwer beladen mit Fleisch, Konserven, Kaffee- und Teebehältern und unvermeidlichen Rumsäckchen, dessen Inhalt allerdings einen normalen Mitteleuropäer einen verzweifeltsten Geschmack hat.

Auf den unwegsamen Kammhöhen lagen aber nicht bloß Infanterie und Jäger in ihren Schneelöchern, sondern auch manche Kanonenbatterie hat ihre Geschütze, 30 bis 40 Kanonen an Seilen davor, einige Hundert Meter emporgehoben, um zum Schusse zu kommen. Ja stellenweise war es nötig, die Geschütze zu zerlegen und die einzelnen Teile auf Schlitten in die Höhe zu ziehen. Welche Transportschwierigkeiten sich aus dem erforderlichen geringen Gewicht der Artilleriemunition ergaben, liegt auf der Hand. Musterhaft organisiert ist in diesem Punkte die österreichische Artillerie, die überhaupt durchaus auf der Höhe ist und sogar zahlreiche besondere Gebirgs-Haubitzarten besitzt.

Der, wie meine Batterie, das „Glück“ hatte, daß seine Stellung sich nicht allzuweit von einem der Gebirgsköpfe abhob, kam damit oft in die Lage, in solchen Vorfällen zu übernachten.

Zu folgendem Kapitel erzählt nun von den nicht gerade angenehmen Erlebnissen meiner Erinnerung:

Die Bevölkerung, welche die Karpathen bewohnt, bestehend aus Ruthenen (Ruthenen), nach Rasse und Sprache den Großrussen nahe verwandt, leider auch der Sprache nach, so daß die Truppen viel mit Spionage und dem Aufstellen der Stellungen zu tun hatten. Die Dörfer ziehen sich zerstreut in den Gebirgstälern hin und bestehen nur aus zusammenhängenden Häuserkomplexen mit interessanten alten Holzstichlein, dessen Blockentwurf nicht, sondern meist aus ganz zerstreut liegenden Ringen um diese erstreckt sich die Weibe und liegen über harte Kletterchen. Schon bald am Bergabhang beginnt der Fichtenwald, der alle Kuppen krönt und in tiefen Schwärze manchen Bergstock, besonders in den Talwindungen, von unten auf bekleidet, ein überwältigender Großartigkeit. Die im Gebirge der Straße oder an den Bergwänden stehenden Gebirgsbewohner haben alle dieselbe Gestalt: ein hochgehendes, von dem billigen Fichtenholz der Umgegend hergestelltes, mit 2—3 Räumen. Von außen führt ein schmal und auf der Rückseite ein Hintertürchen in einen abgetheilten Vorraum, in dem die Insassen ihre Kleider, Kisten mit Habseligkeiten usw. aufbewahren. In den Gebirgen gelangt man durch eine Tür, die im allgemeinen die Höhe meiner Brust hat, in die Wohnstube, so

benannt, weil sie von allen nur möglichen Lebewesen bewohnt wird. Gleich neben der Tür steht, ein Viertel des gesamten Raumes einnehmend, der große Ofen das Holzfeuer. Seinen Abzug hat er nicht etwa durch einen Kamin nach dem Dach, sondern um nicht soviel Wärme zu verflüchtigen, nach dem oben genannten Vorraum, sobald beim Heizen der letztere ein sehr unangenehmer Aufenthaltsort ist, durch den man nur mit tränenden Augen in die Stube gelangt. Hinter dem Riesenofen ist, wie dieser aus Lehm gefertigt, eine Ofenplatte, Schlaf- und Wohnstätte der älteren Familienmitglieder, die sich auf dieser höchstens 1 1/2 mal 2 Meter großen Fläche oft in der Stärke von 3 bis 5 Personen, sogar des nachts, aufhalten können, eine Tatsache, die bei uns nur allgemeines Schütteln des Kopfes und berechtigte Heiterkeit hervorrief. Das 2. Viertel der Stube wird eingenommen durch einen hochbeinigen, breiten und flachen Kasten, ohne jede Ausstattung, genannt „Bett“. Hierin ist der Platz der weiteren Familienangehörigen, insbesondere der Ehefrau, während der Mann den wärmeren Platz hinter dem Ofen vorzieht. Ueber dem „Bett“ schwebt an der Decke ein Kasten in Gestalt eines Kaffens. Derselbe stellt eine „Wiege“ dar und kann vom Bett aus durch Ziehen an einer Schnur in Schaulbewegung gesetzt werden. Aber der Grundsatz möglicher Raumaussnutzung wird noch weiter durchgeführt: Auch unter dem Bett ist Leben. Hier hängen im Eintracht ein Hahn mit einer Hühnerschar oder doch den Resten, welche die Russen ihm übrig ließen, ein oder mehrere Schäfchen, hin und wieder ein Kalb, manchmal schon von stattlicher Größe. Das 3. Viertel der Stube fällt ein „Tisch“, bestehend aus einem auf vier Klözen stehenden Kasten, der Borräte aufnehmen kann, wenn welche da sind, und einer auf ihm verschiebbaren Platte. Unter dem Tisch verdecken Hühler ein großes Loch in dem Lehmbofen der Stube, welches als „Keller“ dient. Der Rest der Stube ist frei. Ein paar Bänke, Bretter an den Wänden, Nägel und Holzstücke zum Auffangen von Sachen, vervollständigen das „Mobilar“. In diesem Raume wohnen nun der Familienvater mit seiner Ehegattin, oft noch mit einem Großelternpaar und einer Kinderchar von annähernd oder gar vollzählig einem Duzend. Mit ihnen teilte auch oft noch kameradschaftlich ein Duzend oder mehr deutsche und österreichische Soldaten den Raum, eine schöne Leistung, wenn man bedenkt, daß selbst mäßig große Leute in einer solchen Bude gerade noch stehen können, daß diese Zimmer nur 1—3 „Fenster“ von der Größe unserer Oberlichter nach außen haben, die aber nicht zum Lüften, sondern nur als Gucklöcher gedacht sind. Sie lassen sich nämlich nicht öffnen, vielmehr kommt frische Luft nur durch die Tür von außen.

Die Schlafplätze von uns Soldaten waren einmal die Bänke (bevorzugte Plätze, erreichbar meist nur für Chargen), sodann der Fußboden. Hierbei passierte es manchem, der nicht mit den Hühnern aufstand, daß diese ihm einen Morgenpaziergang über's Gesicht machten, und er, ohne es zu wollen, ein bekanntes Bartwuchsmittel anwandte. Es ist sogar nicht ausgeschlossen, daß die üppig sprühenden Härte so mancher Karpathenkämpfer hierher rühren. Auf diesen benannten Plätzen schlief man des Nachts, d. h. wenn man dazu kam. Denn bei meiner Aufzählung der Stubenbewohner habe ich die kleinsten, aber zahlreichsten, mit Stillschweigen übergangen; einmal um dem Leser das Gruseln zu ersparen, dann um mich nicht unnötig der Grueslichsten Augenblicke meines Daseins zu erinnern. Wer es konnte, der zog, trotz bitterster Kälte, in den luftigen Verschlag nebenan zu den Pferden. Aber leider war da immer zu wenig Platz.

Wiel Heiterkeit erregte bei uns die Kleidung der Gebirgsbewohner. Während die Männer, im Winter zwar auch im barbarischen Hammelfell, sonst aber in Leinen- und Wollkleidung, einen wohl zureichenden, aber doch noch leidlichen Eindruck machen, gleicht die Damenwelt schon vorfindlichen Ungeheuern. Der Grundsatz vernünftiger Bekleidung:

Den Kopf halt kühl, die Füße warm,
Das macht den besten Doktor arm —

ist hier völlig auf den Kopf gestellt. Die Kleidung besteht nämlich, von unten angefangen, aus Sandalen, Binden um Fuß und Wade, dann aus nichts und nur bei älteren Exemplaren aus einer Hose, ferner einem Hemd, das höchstens bis über's Knie reicht, am Oberkörper aber aus mehreren Jacken von Wolle, einem mächtigen Hammelfell über den Schultern, Hals- und Kopfstüchern.

Von den Sitten und Gebräuchen interessierte uns natürlich besonders die Art, wie die Weiber waschen; nicht sich selbst, denn das zu beobachten hatte ich trotz dreimonatlichen Aufenthalts daselbst nie Gelegenheit, sondern ihre schmutzige Wäsche. Hat eine Frau sich zu dem Entschlusse durchgerungen, eine solche Wäsche vorzunehmen, so werden die betreffenden Kleider längere Zeit in den Kochtopf gelegt und mit Steinen in dieser Lage befestigt; dann nimmt sie die Wäsche heraus, legt sie hin und klopft sie andauernd mit einem flachen Brett; dabei ist die Wäsche immer feucht zu halten. Nach dem Trocknen wird sie auf primitive Art gemangelt: Sie legt sie zusammen, bringt sie über eine kurze, nicht zu dicke Stange, und rollt mittels eines Zahnbrettes die ganze Rolle auf einer glatten Fläche, etwa der Bank, hin und her. Bei geschickter Handhabung wird die Wäsche in der Tat leidlich glatt.

Einen äußerst drolligen Eindruck machen auch die tabakrauchenden Weiber. Es sind meist ältere Damen, die dieser Kunst huldigen. Dabei bedienen sie sich des Kopfes einer ganz kurzen Holzpeife, wie sie auch bei uns als „Koben“ geraucht wird, mit einem langen, oft bis zur Hälfte reichenden Rohr, das sie sich aus einer Hollunderart selbst anfertigen. Mit Vorliebe wird diese kühl geschwungene Peife (zu unserm Entsetzen) abends beim Schlafengehen in Brand gesteckt und von der Plattform des Ofens aus geraucht. Von da senket sie milden Schein und Duft durch die ganze Bude. Als Rauchmaterial dient ungarischer Tabak bester Güte, den wir zur Herstellung von Tabakbrühe benutzten, um die Pferde vom Ungeziefer zu reinigen.

In dieser Umgebung verging uns der Winter. Mit dem (hier natürlich erst sehr spät einsetzenden) Frühling wurde vieles besser. Man war nicht mehr auf dumpfen Unterstand oder schmutzige Ruthenbude angewiesen. Seinen Einzug feierte der Lenz mit den Ostertagen, während dorer wir hier herrlichsten Sonnenschein hatten; unvergesslich bleibt mir ein Feldgottesdienst auf dem Friedhofe von Toronya

am Vormittag des Ostersonntags. — Toronya liegt langgestreckt in einem von Süd nach Nord ziehenden Tale und ist wichtig durch seine Lage an einer Strahengabelung. An dem Kreuzweg liegt am Bergabhang ein schönes altes Kirchlein, rechts davon, nach Byzlow zu, der Kirchturm mit den jetzt leider verstümmten Glocken, links davon der Dorfriedhof, nach Pereslo zu, und neben diesem der neue Soldatenfriedhof mit den frischen Gräbern der gefallenen Deutschen und Oesterreicher. Bei diesen Gräbern steht ein großes Kreuz von schlichtem Fichtenholz mit der Inschrift: Pax vobis! (der Friede mit euch!) davor war der Altar aufgestellt, an dem der österreichische Divisionspfarrer zelebrierte. Auch hielt er nach dem Evangelium eine kleine Predigt — erst deutsch, dann czechisch — anfangend mit Haupts Osterlösung. Das Ganze war recht packend und ergreifend; wir Soldaten hatten uns von selbst im Quadrat um Altar und Gräber aufgestellt, die freie Nordseite wurde angefüllt von Ruthenen und ihren Weibern im Hammelfell und den knallbunten roten, blauen, gelben Kapstüchern — ein malerisches Bild. Darüber lachendblauer Lenzhimmel.

Als es endlich aus den Bergen vorwärts ging nach Galizien, ich glaube, da war niemand, der dem Gebirge nicht gern den Rücken gelehrt hätte. Die Karpathen sind ja gewiß schön und eines Besuches wert; aber es ist ein Unterschied, ob man als freier Tourist sie durchwandert, oder als geplagter Soldat darin herumgehört wird. — Da meine Batterie gleich hinter dem Pas stand und zu ihren beiden Seiten gedeckte Infanterie-Aufnahmestellungen von den österreichischen Pionieren in wochenlangender Arbeit gebaut worden waren, um für jeden Fall vorgehen zu sein, fuhrten wir erst als die letzten des Regiments die Pashöhe hinan. Vorbei ging's an den (durch zahlreiche Gänge zu unsern Beobachtungsstellen mir schon wohlbelannten) Gräbern der vor uns liegenden böhmischen Infanterieregimenter, dann durch die Drahtverhaue zu den gewaltig ausgebauten russischen Stellungen. Dazwischen hatten wir Gelegenheit, unsere Arbeit und die der schweren Batterien zu beobachten. Da waren von den Geschossen ganze Wälder umgelegt und der Berg stellenweise buchstäblich wie umgepflügt. Als wir die Höhe überschritten, setzte Regenwetter ein und begleitete uns durch das zerflossene Byzlow hinunter auf der Straße nach Dolina. Da die Straße vom Wetter, der übermäßigen Belastung und nicht zuletzt von unsern Geschossen sehr mitgenommen war, zudem die Russen alle Brücken über die zahlreich zu passierenden Schluchten gesprengt und unsere Pioniere sie erst zum Teil durch Notbrücken ersetzt hatten, ließ dieser erste Warchtag an Schwierigkeiten nichts zu wünschen übrig. Aber es ging endlich wieder einmal vorwärts, und das ließ die kalte Kälte und alle Arbeit vergessen. Bald kamen wir tiefer, das Wetter ward besser und am Nachmittag fuhrten wir in flotter Gangart auf guter Straße talabwärts und bewunderten die wechselnden schönen Landschaftsbilder rechts und links. Die düstere Fichte wich mehr und mehr und machte an manchen Stellen schon maigrinem Laubwald Platz. Ja gegen Abend waren wir schon so ziemlich in der Ebene Galiziens mit ihrem Wasserreichtum und den herrlichen Birkenwäldern, deren Grün auf dem Silber der Bäume schwimmt. Mancher Kamerad allerdings wird darin schon gefallen sein. Mit Einbruch der Dunkelheit erreichten wir nach scharfem Trab und längerem Galopp Byzlow, kurz vor Dolina. Noch am Abend sollten wir ins Gefecht eingreifen. Aus ziemlicher Nähe grüßte das nie schweigende Infanteriefeuer, der scharfe Knall der Feldkanonen und das wohlbekannte fette Dröhnen der russischen schweren Batterie, mit der wir schon manchen Eiengruß getauscht haben. Da aber wieder eine große Brücke zerstört war und wir in der Dunkelheit den schwierigen Durchgang durch den reißenden Fluß nicht unternehmen konnten, bezogen wir Quartier in Fuchsbeställen, die die Russen aus Brettern solide gebaut und in denen sie sich recht häuslich eingerichtet hatten. Am frühen Morgen fuhrten Geschütze und Munitionswagen durch das Wasser, während die Bagage zurückblieb. Als wir uns an anderen Ufer sammelten, hatte ich Gelegenheit mit einer deutschen Frau zu sprechen, deren Haus gerade an unserm Haltepunkt lag. Sie hatte 8 Monate lang 20 Mann russische Einquartierung im Haus, die sie auf jede Weise quälten, ihr alles nahmen oder zerstörten und das leergebrauchte schöne, geräumige Haus von unten bis oben versauten. Die verhärtet aussehende Frau, eine Witwe, erzählte, das alles habe sie noch gern ertragen, aber vor einigen Tagen hätten ihr die Russen vom Abzug auch noch ihr letztes genommen, nämlich den einzigen Sohn als Spion verhaftet und mit den wehrfähigen Söhnen der übrigen deutschen und polnischen Familien abgeführt. Begreiflicherweise ist die arme Frau in größter Unruhe über das Schicksal ihres Sohnes, und ob sie ihn je wieder sieht, scheint mir sehr fraglich.

Als alle neuen Fahrzeuge das Wasser hinter sich hatten, fuhrten wir im Trab und dann durch russisches Schrapnellfeuer im Galopp Dolina zu, in unsere erste Feuerstellung auf galizischem Boden.

Begreiflich ist mir's, daß die Russen sich wie verzweifelt vor einem Rückzug aus Galizien wehren. Wollen sie doch sicher das schöne und fruchtbare, bei uns so ganz mit Unrecht verschriene Land als Pfand bei Friedensverhandlungen behalten. An der Straße liegen Dörfer von wohlhabendem Eindruck mit deutscher und polnischer Bevölkerung, abseits der Straße liegen die Ruthenendörfer. Aber auch diese verraten durch die Geräumigkeit der hellen und sauberen Wohnungen und die großen Ställe, mit immer noch reichem Viehbestand, ihre fetten Aecker und fetten Wiesen, die vollen Wienenstände und die überall umherliegenden Geräte zum Forellensfang in den zahlreichen Bächen die Wohlhabenheit ihrer Bewohner. Diese selbst tragen den langen Russenlittel und weiße Leinenhemden mit Stickerei im russischen Geschmack. Darüber lacht jetzt im Mai ein blauer Himmel, und das üppige Grün der Wiesen und Wälder läßt die Russennot und die gräßlichen Verheerungen des modernen Krieges vergessen. Nachts aber leuchtet von der Front her unheimlich das Feuer der brennenden Häuser und Dörfer in dem Schein des vollen Mondes.

Kellerbuch A

für Weingutsbesitzer u. Winzer, gebunden und ungebunden, liefert die Buchdruckerei des

Rhoingauer Bürgerfreund, Oestrich u. Eltville

Weinzeitung.

△ **Oestrich**, Die Hundstage haben ihrem Namen bis jetzt noch wenig Ehre gemacht. Das Wetter war trüb, kühl mitunter sogar kalt und trocken. Die Trockenheit fängt nun doch an, den Gemüsen, Kartoffeln und sonstigen Herbst- und Futterfrüchten gefährlich zu werden. Die Wetterkundigen kündigen für den August viel Regen an, es wäre die höchste Zeit, um die Kartoffelernte einigermaßen günstig zu gestalten. Auch für die Reben wird allenthalben ein durchweichender Regen erwünscht. Bisher konnte die Trockenheit für die Trauben nur als günstig erachtet werden. Viel Regen im Juli hätte uns sicher die Krankheiten gebracht, welche sich trotz des denkbar günstigsten Wetters überall in ihren Anfängen zeigten. Zur größeren Ausbreitung sind dieselben bis jetzt doch nicht gekommen. Trotz Trockenheit und trotz der kühleren Witterung machen die Trauben Fortschritte. Weiche Beeren an Oestreicher Trauben finden sich allenthalben in allen Gemärgungen, und in besonders geschützten Lagen fangen auch die Rieslingtrauben an, hell zu werden. Es kann somit trotz der kühlen Hundstage doch einen guten Wein geben. Im Verkaufsgeschäft ist es sehr ruhig. Vielleicht bringen die angekündigten Versteigerungen etwas mehr Leben in den Handel, zu wünschen wäre es schon.

○ **Aus dem Rheingau**, 6. Aug. Mit der Entwicklung, die die Trauben in den letzten Wochen genommen haben, können die Weinbergbesitzer zufrieden sein. Zwar zeigten sich Peronospora und Oidium, doch konnte bei fortgesetztem Schwefeln und Spritzen die Ausbreitung der Krankheiten verhindert werden. Geschäftlich herrscht vollkommene Ruhe.

× **Vom Mittelrhein**, 6. Aug. Mit den Fortschritten, den die Trauben nehmen, sind die Winzer zufrieden. Die Nebenkrankheiten konnten bis jetzt an der Ausbreitung verhindert werden. Bei den letzten Abschläffen wurden in Boppard für das Fuder 1911er 1200—1300 Mk., in Salzig für das Fuder 1913er 870—950 Mk., in Oberwesel für das Fuder 1912er Rotwein 900—1000 Mk. bezahlt.

♠ **Aus Rheinhessen**, 6. Aug. Noch immer stehen die Reben wie auch die Trauben günstig. Die Frühtrauben weisen bereits Farbe auf und die Beeren sind in den meisten Lagen ziemlich ganz ausgewachsen. Mit den Ausichten kann man also durchaus zufrieden sein. Die Arbeiten in den Weinbergen konnte man recht gut fördern. Gegenwärtig wird noch in den Gebieten, wo das Oidium, das sich in diesem Jahre stärker zeigte, aufgetreten ist, geschweift. Ebenso wird gegen die Peronospora gespritzt. Im freihändigen Weingeschäft ist nicht mehr soviel Leben wie noch vor kurzem, doch werden immer noch ganz ansehnliche

Mengen Wein verkauft. Die Vorräte sind auch sehr zusammengebrochen. Bei den letzten Abschläffen wurden für das Stück 1914er in Felsloch 600 Mk., in Oppenheim 750 Mk., in Schwabenheim 560 Mk., in Mettenheim 670 Mk., in Alshausen 750 Mk., in Spießheim 560 Mk., erlöst. Das Stück 1913er kostete in Enshausen 600 Mk., in Spießheim 585 Mk., in Schornheim 600 Mk., in Edenheim 580 Mk., in Bechtheim 650 Mk., das Stück 1912er in Udenheim 560 Mk., in Schornheim 550 Mk., in der Wollsteiner Gegend 600 Mk. und mehr, in Rierstein 830 Mk., in Börtstadt 540 Mk., in Oppenheim 750 Mk., in Mettenheim 600 Mk., in Riedersheim 580 Mk., in Schwabenheim 570—600 Mk. Das Stück Rotwein erbrachte in Schwabenheim 630 Mk. Die Umsätze erreichten in den letzten zehn Tagen eine Gesamtsumme von etwa 150 000 Mk.

○ **Bingen**, 4. Aug. In dem Weinberge des Herrn Simon Nathan im Schloßberg hängen bereits reife Trauben. Ein Stod mit Frühburgunder weist nicht weniger als 27 vollständig ausgewachsene, reife Trauben auf.

× **Bingen**, 4. Aug. Trotz der nicht besonders günstigen Witterung der letzten Tage geht die Entwicklung der Trauben voran. Der Kescherg macht sich immer mehr bemerkbar, wird aber von den Bingenern energisch durch Schwefeln bekämpft. Leider ist das Schwefeln in diesem Jahre nicht so leicht zu bewerkstelligen, weil der Schwefel schwer zu haben und dabei auch recht teuer ist. Unsere Winzer sind der Hauptsache nach mit dem Gipfeln beschäftigt, was bei der guten Holzreise dieses Jahres früher als in anderen Jahren zu geschehen hat.

+ **Aus der Rheinpfalz**, 6. Aug. Die Trauben stehen gut und aussichtsvoll. Geschäftlich herrscht bis jetzt Leben. Das Fuder 1914er kostete 600—1850 Mk., 1913er 625—1800 Mk., 1912er 1250—1600 Mk.

— **Von der Nahe**, 6. Aug. Der Saurewurm dürfte im Weinbaugebiete der Nahe aller Voraussicht nach einigen Schaden anrichten. Die Bekämpfung dieses Schädlings wurde nicht allgemein durchgeführt. Die Pilzkrankheiten konnten an der Verbreitung gehindert werden. Im Weingeschäft ist es ruhig. Bei den letzten Abschläffen wurden für das Stück 1911er in Münster bei Bingerbrück 1260—1400 Mk., 1913er in Langenlonsheim 850—920 Mk., 1914er in Kreuznach 720—800 Mk. bezahlt.

Beantwortlich: Adam Etienne, Oestrich.

Weinbuch F

für Schankwirte, Lebensmittelhändler, Krämer und sonstige Kleinverkäufer von Wein, gebunden und ungebunden, liefert die Buchdruckerei des

Rheingauer Bürgerfreund, Oestrich u. Eltville.

Steckenpferd-Seife
die beste Lilienmilch-Seife
von Bergmann & Co., Radebeul, für zarte weiße Haut und blendend schönen Teint, à Stück 50 Pfg. Überall zu haben.

Teppiche
Läuferstoffe, Vorlagen
Gardinen
Dekorationen
Rouleauxstoffe
Tisch- und Divandecken
Möbelbezüge
Tapeten
Linoleum
Wachstuche
kaufen Sie am besten und vor-
teilhaftesten im
Spezial-Geschäft
Braun & Co.,
Bingen
Frühmarkt (Starkenburger Hof)

Elegante Stiefel,
Strapazierstiefel,
Arbeitsstiefel
Jagdstiefel.

Hassia-Stiefel

stehen in Eleganz, Passform und Qualität

auf der höchsten Stufe und sind deshalb
allgemein bevorzugt.

Ferner empfehle meine grosse Auswahl in Damen-, Herren- und
Kinderstiefeln und Schuhen jeder Art zu den billigsten Preisen.
Arbeiter-Stiefel in nur besten Qualitäten.
Nur erstklassige Fabrikate!
Ein Versuch macht Sie zum dauernden Kunden.
— Reparaturen gut, schnell und billig. —

Jean Schmittenebecher Jr.,
Schuhwarenhaus
Eltville a. Rh.
Sohwalbacherstrasse 6.

Chloe Formen
selbst in den
niedrigen
Preislagen.

Hauschuhe,
Tanzschuhe,
Moderne
Hilfeschuhe,
Kinderstiefel.

Touristen-
Stiefel,
Gamaschen
Turnschuhe,
Sandalen.

Persil
das selbsttätige Waschmittel
in Wirkung unübertroffen!

Nach wie vor
garantiert
gleiche Qualität
gleiches Gewicht
und alter Preis!

1/2 Pfd. 35 Pfg. 1/2 Pfd. 65 Pfg.

Obige Packungen sind in jedem Quantum
in allen Geschäften erhältlich.

Einfachste Anwendung, Gebrauchsanweisung auf jedem Paket!
HENKEL & CIE., DÜSSELDORF, auch Fabrikanten der bekannten

Henkel's Bleich-Soda

Wir liefern Druckarbeiten für alle Zwecke in nur bester Ausführung, kürzester Zeit und äusserst **billig** Druckerel von Adam Etienne, Oestrich a. Rh.

Johann Egert, Uhrmacher.

Reichhaltig sortiertes Lager in
Uhren, Gold- und Silberwaren
aller Art zu äusserst billigen Preisen.
Grosse Auswahl in Herren- und Damend Brillen, Kneifer,
Thermometer und Barometer.
Sämtliche Reparaturen an Uhren, Schmucksachen und
optischen Gegenständen werden gut und billig ausgeführt.

Oestrich a. Rh., Landstrasse Nr. 16.

Schwarze Kleidung
als Spezialität der Firma stets
in grosser
Vielseitigkeit
am Lager

WIESBADEN, Langgasse 1/3
Bestellungen werden sofort erledigt. **Telef. 6365**

S. GUTTMANN

„Rotations-Tintenlöcher „Triumph“
Stück 1.25 u. 1.50 Mk. empfiehlt Adam Etienne, Oestrich.

Elegante Herren
u. Knaben-Kleidung,
für Herren u. Damen, in
Leinen u. Woll, elegant
Schul- und Sportkleidung
kaufen Sie billig in
Hengasse 22, 1. Stock.

M. Müller
Holzhandlung, Nieder-
Lager in
sämtlichen Kellereien
u. Drechslerwaren
Dachpappe,
Platt- und Falz-Ziegeln